

tentradition, eine Situation, die die Hypothesenbildung stimuliert, aber die Beweisführung erschwert. Die philologischen Fragen betreffen Datierung und Ort, den Autor („Diogenes“ geht auf die Hypothese einer Akrostichis der ersten Verse zurück, die D. Z. SOPHIANOS 1996 aufgestellt hat), auf die Charakterisierung der Geschichte als „paid[e]iophrastos“ (oder „pezophrastos“, in Prosa) im Sinne von „unterhaltend“, die Struktur und Abfolge der Episoden, die Ikonographie. Wieland WAGNER hat den Text aus zwei Handschriften erstmalig veröffentlicht (*Carmina graeca medii aevi*, Leipzig 1874), es folgte V. TSIOUNI (München 1972 [1975]) in einer vielfach kritisierten Ausgabe, wo alle fünf Manuskripte berücksichtigt sind (Papathomopoulos zählt über 400 Fehllesungen, *Κανίσκιον φιλίας*, FS G. Sannier, Athen 2002, 383–398, vgl. auch H. EIDENEIER, *Hellenika* 28, 1975, 453–460, E. TRAPP, *Byzantinische Zeitschrift* 69, 1976, 444–446), während N. NICHOLAS und G. BALOGLU kürzlich eine hervorragende Behandlung des Textes mit englischer Übersetzung geliefert haben (*An Entertaining Tale of Quadrupeds, Translation and Commentary*, New York, Columbia Univ. Press 2003), wodurch die byzantinische Vierfüßlergeschichte internationale Rezeption erfahren hat. Die Autoren, die in einer umfangreichen Einleitung auch auf detaillierte philologische Fragen eingehen, benützen die (damals noch inedierte) Ausgabe von Papathomopoulos. In der Einleitung folgt noch eine detaillierte Inhaltsangabe und dann die Auswahlbibliographie (vollständig bei NICHOLAS/BALOGLU, *op. cit.*, 485–526). Dann kommt der Text mit dem *apparatus criticus* (in diesem Falle, bei fünf Handschriften, ziemlich umfangreich), auch hier begleitet von einer neugriechischen Versübersetzung, um ein breiteres Lesepublikum zu erreichen (S. 65–205). Denselben Zweck verfolgt auch das reichhaltige Glossar (S. 207–225) und der Abbildungsteil (S. 227–260). Mit beiden Ausgaben ist nun eine philologisch gesicherte Textgrundlage für zwei „Volksbücher“ bzw. populäre (Vor)Lesestoffe geschaffen, die in der Neuzeit, und vor allem auch in Südosteuropa, eine breite Leserschaft bzw. Zuhörerschaft gefunden haben und in vielfältiger Art und Weise in die mündliche Tradition eingegangen sind.

Athen

WALTER PUCHNER

KLAUS BOCHMANN, VASILE DUMBRAVA (Hrsg.): *Sprachliche Individuation in mehrsprachigen Regionen Osteuropas. I. Moldova* (= Veröffentlichungen des Moldova-Instituts Leipzig, Band 1,1). Leipziger Universitätsverlag: Leipzig 2007. 370 Seiten + 1 CD-ROM. ISBN 978-3-86583-155-2.

Die junge Republik nordöstlich von Rumänien wird nicht nur geographisch eher als am Rande Europas wahrgenommen, auch als Objekt wissenschaftlichen Tuns rückt sie außerhalb der Region eher selten ins Blickfeld. Das zu verändern gehört nicht zuletzt zu den Zielen, die sich das seit einigen Jahren umtriebige Moldova-Institut in Leipzig gesetzt hat, und das hier anzuzeigende Buch ist eines der Etappenziele. Es behandelt unter verschiedenen Herangehensweisen und Erkenntniszielen die sprachliche Realität in der seit dem Zerfall der Sowjetunion unabhängigen Republik Moldova. Die heutige Koexistenz von Russisch und Rumänisch (aber auch Gagausisch, Bulgarisch, Ukrainisch spielen im Band eine Rolle) ist das Resultat einer zwei Jahrhunderte währenden Entwicklung, während der die beiden Sprachen unterschiedliche

Funktionen erfüllten bzw. in unterschiedlichen Statusverhältnissen zueinander standen. Hinzu kommt im Falle des Rumänischen die „Zwei-Sprachen-Debatte“ (Rumänisch \neq Moldauisch) und der Streit um die konkurrierenden Sprachbezeichnungen.

Der Band ist einer von zweien – der andere soll der Ukraine gewidmet sein –, der die Ergebnisse eines interdisziplinären Forschungsprojekts zusammenführt, in dessen Zentrum „die Problematik der Identität, eine der kompliziertesten sozialpsychologische Fragen im postsowjetischen Europa“ steht (S. 7).

Eingeleitet werden die allesamt lesenswerten Spezialuntersuchungen durch Klaus BOCHMANNs Überlegungen zu Grundlagen, Methoden, terminologischen Präzisierungen des Forschungsprojekts („Sprache und Identität in mehrsprachigen Regionen in Osteuropa – Theoretische und methodische Ausgangspositionen“, S. 13–41). Darin geht es um Begriffe, die „zugleich die umstrittensten sind oder relative Neuigkeiten in der soziolinguistischen Forschungslandschaft darstellen. Das erstere bezieht sich auf die Begriffe *Identität*, *Sprachpolitik* und *Sprachkonflikt*, letzteres auf *Sprachbiographie*, *soziolinguistische Individuation* und *Sprachverhältnisse*“ (S. 9). Als wichtige Innovation wird der in der Sprachwissenschaft erstmals in der französischen Soziolinguistik verwendete Begriff *Individuation* eingeführt, der verdeutlichen soll, dass Identität (in diesem Projekt als allein *sprachliche* Identität verstanden) kein Zustand ist, sondern eher einen Prozess beschreibt, in dessen Vordergrund das Individuum steht.

Die dreizehn folgenden Beiträge gliedern sich in drei Sachgruppen, jedoch sind sie durchaus intertextuell aufeinander bezogen, was sich schon in der zum Teil wiederkehrenden Autorschaft zeigt. Die erste Gruppe bildet sozusagen das „Setting“ ab, das politisch-historisch-soziale Terrain, auf dem das sprachliche Leben Moldovas gedeiht, und behandelt in vier Aufsätzen die „Sprachpolitik in der Republik Moldova“. Tatjana MLETSCHKO legt dar, wie „Die Sprachgesetzgebung im Zeitraum 1989–2005. Ein Überblick“ (S. 44–56) in der besonders turbulenten Umbruchzeit alle Bereiche des öffentlichen Lebens erfasste und sprachlich zu regulieren suchte. Irina CONDREA („Der Terminus *Muttersprache* – Symbole und Mythen der Identität“, S. 56–69) verweist auf die Mängel, vielleicht sogar die Unbrauchbarkeit des Begriffs *Muttersprache* bei der soziolinguistischen Erforschung mehrsprachiger Regionen. Alina TOFAN („Narrative Sprachautobiographie, soziolinguistische Individuation und der Name der Sprache“, S. 70–89) demonstriert anhand von auf das Glottonym bezogenen Interview-Passagen das Potential, das in der sprachbiographischen Methode steckt, der das Forschungsprojekt verpflichtet ist. Alexandra ŞAROV schließlich („Die Republik Moldova: Ein Sonderfall der Zweisprachigkeit?“, S. 90–126) analysiert sprachbiographische Interviews hinsichtlich der vielfältigen Formen, in denen sich Zweisprachigkeit in der Moldau äußert: simultane, sequentielle, koordinierte, kombinierte, subordinierte, additive, subtraktive Zweisprachigkeit. Dennoch bleibt die Frage offen.

Die zweite Gruppe vereint drei Artikel, die „Identitätsdiskurse“ in verschiedenen gesellschaftlich exponierten Gruppen verfolgen: Igor ŞAROV und Andrei CUŞCO („Der öffentliche Identitätsdiskurs der Historiker: Strömungen, Meinungen, Auseinandersetzungen“, S. 130–158) präsupponieren, dass „der Berufsgruppe der professionellen Historiker für die Prozesse der Konstruktion kollektiver Identität“ (S. 130) besondere Bedeutung zukommt. Sie setzen sich in ihrem Beitrag dann mit Aktivitä-

ten von moldauischen Historikern auseinander, die 2002 in der Übergabe einer Denkschrift an die Führung des Landes mündeten. Die darin erhobenen Forderungen hinsichtlich der „konstitutionellen Freiheiten“ werden im zeitlichen Kontext und mit Verweis darauf, dass Disziplinen verbindende Wissenschafts- und Universitätsstrukturen unterentwickelt seien, kritisch gesehen. Vasile DUMBRAVA („Gegen den Strom? Schriftsteller als Vorreiter, Retter der Sprache, Identitätsstifter der Nation“, S. 159–176“) thematisiert die Rolle der Schriftsteller, erzählt z.B. dass der Autor Ion DRUȚA der Kommunistischen Partei Moldawiens, weil er schon 1965 vorgeschlagen hatte, das Moldauische doch fortan lateinisch zu schreiben, als „Unruhestifter“ galt und sie die Publikation seiner Romane verbot – die dann in Moskau sehr wohl publiziert wurden! Er steht beispielhaft dafür, dass damals nur Schriftsteller es wagten, „die sprachliche, kulturelle und ethnische Identität der Moldauer mit derjenigen der Rumänen in Verbindung zu bringen“ (S. 164). Larissa SCHIPPEL („Zwischen Scylla und Charybdis oder ‚Kaukasischer Kreidekreis‘ auf Moldauisch“, S. 177–189) stellt einigen Themen, die in den Sprachbiographien immer wiederkehren, entsprechende Diskursfragmente aus der russischsprachigen Presse gegenüber; zu solchen Themen gehören u.a. die Eingliederung Bessarabiens nach Großrumänien 1918; die Eigenstaatlichkeit Moldovas, die Geschichte Rumäniens in der Gegenüberstellung zur Geschichte Moldovas sowie die Zeit zwischen 1941 und 1944.

Den „materialträchtigsten und zentralen Teil des Buches“ (S. 11) machen die sechs „Sprach(auto)biographische[n] Fallstudien“ aus (S. 191–365). Solche Sprachbiographien, so der Projektleiter, haben eine Reihe von Verdiensten: Sie zeigen nicht die abstrahierende Sicht des Wissenschaftlers, sondern die der Betroffenen auf Sprachsituationen und sprachpolitische Konstellationen; sie dokumentieren populäres Sprachbewusstsein; sie machen den *biographical turn* in den Sozialwissenschaften für die Sprachwissenschaft nutzbar; und schließlich wird in ihnen die Komplexität von Sprachverhältnissen deutlicher als in einer Überblicksdarstellung „von oben“ oder „von außen“ (S. 29). Jede „Fallstudie“ ist aus den Interviews mit vielen Angehörigen spezifischer sozialer Gruppen hervorgegangen die sich nach Möglichkeit repräsentativ zusammensetzen: „Moldauische Intellektuelle“ (bearbeitet von Irina CONDREA); „Handel“ (Alina TOFAN), „Dorfeliten“ (Alexandra ȘAROV); „Journalistisches Milieu“ (Tamara RĂILEANU); „Nationalarmee“ (Galaction VEREBCEANU); „Russischsprachige Bevölkerung“ (Tatjana MLETSCHKO). Diese Fallstudien werden dergestalt präsentiert, dass die Artikel selbst mit ausführlichen, ins Deutsche übersetzten Interview-Passagen die jeweiligen Sprachbiographien präsentieren und interpretieren, die zugrunde liegenden Interviews in der Originalsprache und in voller Länge sind dem Buch als CD-ROM beigegeben.

Es ist den Herausgebern und ihren Mitarbeitern gelungen, ein zentrales Moment der sprachlichen Identität Moldovas, nämlich die Mehrsprachigkeit, mit dem recht innovativen Instrumentarium der Sprachbiographien anzugehen. Sie vermitteln dadurch ein auf authentisches Erleben gründendes Fundament für die Beurteilung der sprachlichen Sozialisation in einem mehrsprachigen Gebiet. Ihr Projekt hat durchaus das Potenzial, Vorbildwirkung für ähnliche Vorhaben in anderen mehrsprachigen Gebieten innerhalb und auch außerhalb der Romania zu entfalten. Untersuchungsgebiete, die sich durch sprachinduzierte brisante Konflikte in Gegenwart oder Vergangenheit auszeichnen, gibt es zuhauf. Auch die Entscheidung, ursprüng-

lich rumänisch verfasste Beiträge für die Publikation ins Deutsche übersetzen zu lassen, kommt dem Wunsch nach einem größeren Rezipientenkreis entgegen und mag mit helfen, ähnliche Vorhaben in anderen Bereichen anzuregen.

Jena

RAINER SCHLÖSSER